

AGATHA CHRISTIE

oder

„UNERSCHÖPFLICHE KREATIVITÄT“



Herausgearbeitet und verfaßt

VON

ISABELLA LINN

INHALTSVERZEICHNIS

1.	Die Zielsetzung	S. 3
2.	Zur Person Agatha Christies	S. 4
2.1	Kindheit und Jugend bis zur Hochzeit	S. 4
2.2	Die ersten Kriminalromane	S. 6
2.3	Das zweite Leben	S. 7
3.	Das Vorgehen	S. 8
4.	Vertikale Strategie (auf der Grundlage der Gestaltungsebenen nach Robert Dilts)	S. 9
4.1	Umgebung	S. 9
4.2	Verhalten	S. 10
4.3	Fähigkeiten	S. 14
4.4	Glaubenssätze / Werte	S. 15
4.5	Identität	S. 18
4.6	Spiritualität	S. 20
5.	Horizontale Strategie	S. 21
5.1	Die Informationsbeschaffung (sammeln)	S. 21
5.2	Die Informationsverarbeitung (konstruieren)	S. 22
5.3	Die Informationsausgabe (schreiben)	S. 23
5.4	Die Gesamtstrategie	S. 24
5.5	Formalisierung der Strategie	S. 25
6.	Fazit	S. 26
7.	Quelle	S. 27

1. Die Zielsetzung

Wie schafft man es, über viele Jahre seines Lebens erfolgreich kreativ zu sein?

Seit meiner Kindheit habe ich Bücher verschlungen. Zuerst Märchenbücher, dann alles, was mir von Karl May in die Hände fiel, schließlich Kriminalromane. Von letzteren besitze ich mittlerweile eine ganze gefüllte Regalwand, die im Schlafzimmer steht - also immer griffbereit. Einen großen Teil des Platzes nehmen die Kriminalromane von Agatha Christie ein. Mit ihren Krimis habe ich angefangen, und ihnen gehört immer noch meine ganz besondere Vorliebe.

Hercule Poirot mit seinen genialen Schlussfolgerungen, seinem Ordnungssinn und seiner Eitelkeit ist unbestritten einer der größten Detektive aller Zeiten - auch, wenn er selbst das als Beleidigung auffassen würde, da er doch davon überzeugt ist, „der Größte“ zu sein.

Miss Marple hingegen auf ihre liebenswert altmodische Art überrascht immer wieder durch ihre Methode, Verbrechen zu lösen: indem sie die Geschehnisse in Vergleich setzt mit Personen und Situationen aus ihrem dörflichen Alltag in St. Mary Mead und Parallelen zieht.

Tommy und Tuppence Beresford gehören einer anderen Generation an und kombinieren Mut, Scharfsinn und Unbekümmertheit wie keine der anderen Figuren aus Agatha Christies Romanen.

Und schließlich gibt es da noch den geheimnisvollen Mr. Quin, der durch seine bloße Anwesenheit und mit Hilfe seines „Adlatus“ Mr. Satterthwaite die Dinge auf den Höhepunkt zutreiben lässt und die Menschen zum Handeln zwingt.

Agatha Christie schuf in einer etwa 50-jährigen Schaffenszeit eine Fülle von Figuren gänzlich unterschiedlichen Charakters und mit vollkommen unterschiedlichen Vorgehensweisen, ergänzt von vielen anderen, die von ihrer schöpferischen Phantasie nur einmal zum Leben erweckt wurden.

Sie hat alleine 73 Kriminalromane geschrieben. Selbst ohne ihre restlichen schriftstellerischen Werke ist dies eine ungeheure Menge und bringt mich wieder zur Ausgangsfrage: Wie schafft man das?

So ganz nebenbei erhoffe ich mir die eine oder andere kleine Anregung für die halbfertigen Manuskripte in meiner Schreibtischschublade (um präzise zu sein: in meinem PC). Übrigens: eines davon ist ein Kriminalroman ...

2. Zur Person Agatha Christies

2.1 Kindheit und Jugend bis zur Hochzeit

Agatha Christie wird am 15. September 1890 als Agatha Mary Clarissa Miller in Torquay / Devonshire geboren. Sie ist das jüngste von drei Kindern und hat - wie es sich für das Kind einer wohlhabenden viktorianischen Familie gehört - eine Nurse.

Vielleicht ist es die erste dieser „Nurses“, eine alte Dame von mehr als 70 Jahren, die in der dreijährigen Agatha zum ersten Mal die Phantasie anregt, die sie viele Jahre später dazu befähigen wird, unzählige Bücher, Kurzgeschichten und Theaterstücke zu schreiben.

Agatha sagt dazu: „... kehrte ich in die Nursery, ins Kinderzimmer zurück, wo mich Nursie, ein Fixpunkt meines Daseins erwartete. Vielleicht spielte ich meine Spiele darum nur neben ihr und um sie herum, nie aber ganz mit ihr, weil sie eine alte Frau war und Rheuma hatte. Ich erschuf mir meine eigene Welt und erfand mir meine eigenen Spielgefährten. Die erste Gruppe - die mir nur mehr als Name erinnerlich ist - war die der „Kätzchen“. ... Eines hieß Klee, ein anderes Schwarznase, und es gab noch drei andere. Ihre Mutter hatte ich auf den Namen Mrs. Benson getauft. ... Ich nahm mir vor, bei meinen Spielen nie wieder ein Wort laut werden zu lassen. Die Kätzchen waren meine Kätzchen und gehörten mir allein.“

Agatha besucht im Gegensatz zu ihrer älteren Schwester nie eine öffentliche Schule und erhält auch nicht - wie die meisten Kinder ihres Alters - Unterricht von Gouvernanten. Die Mutter ist der Meinung, dass man Mädchen erst mit acht Jahren das Lesen gestatten sollte. Mit einem „Trick“ durchkreuzt Agatha diese Erziehungsstrategie: gefällt ihr eine vorgelesene Geschichte, so bittet sie um das Buch und studiert die Seiten so lange, bis sie allmählich einen Sinn ergeben. Bei Spaziergängen fragt sie ihre Nurse nach den Aufschriften auf Ladenschildern und Plakatwänden. So bringt sie sich - noch keine fünf Jahre alt - selbst das Lesen bei. Der Vater beschließt, dass sie jetzt auch schreiben lernen solle - was ihr nicht annähernd so viel Spaß macht - und unterrichtet sie im Rechnen.

Mit elf Jahren stirbt der Vater an einer Lungenentzündung, die Mutter verheiratet sich nicht mehr und zieht ihre drei Kinder künftig allein groß. Nach ihrem Wunsch soll Agatha Sängerin werden, was für eine junge Frau ihrer Herkunft und kurz nach der Jahrhundertwende durchaus als außergewöhnlich verstanden werden darf. Nun beginnt eine musikalische Ausbildung, die nach einiger Zeit mit der Einschätzung einer amerikanischen Sängerin, die mit der

Metropolitan Opera in Verbindung steht, so endet: „Aus Ihnen kann eine gute Konzertsängerin werden, aber für die Oper ist Ihre Stimme nicht kräftig genug und wird es auch nie sein.“

Agatha hatte bereits zuvor die Idee, Konzertpianistin zu werden, verwirft diesen Plan aber nach dem ersten „öffentlichen Auftritt“, der Dank des Lampenfiebers, das sie Zeit ihres Lebens empfinden wird, völlig misslingt.

Als sie eines Tages mit einer Grippe und Fieber zu Bett liegt und sich langweilt, beginnt sie - ermuntert von ihrer Mutter - Geschichten zu schreiben. Der Versuch, sie zu veröffentlichen, scheitert, jedoch sind die Beurteilungen ermutigend.

Nachdem Agatha, wie sie selbst sagt, „zweimal nur knapp einer Heirat entkam“, verlobt sie sich mit Reginald Lucy, einem Major bei den Kanonieren, der in Hongkong stationiert ist und in seinem Urlaub seine Familie besucht. Ein geregelter „normales“ Leben scheint vorgezeichnet. Da Reginald aber noch nicht über genügend eigene finanzielle Mittel verfügt, beschließt er, dass die Hochzeit erst in zwei Jahren stattfinden soll und kehrt zehn Tage später zu seinem Regiment zurück.

All dies klingt zu diesem Zeitpunkt nebensächlich, führt aber auf direkten Wege zu der beispiellosen Karriere als Schriftstellerin, die einige Zeit später beginnt.

Auch Agathas Schwester Madge trägt auf ihre Weise dazu bei: Beide Schwestern lesen den Kriminalroman „Das Geheimnis des gelben Zimmers“ von Gaston Le Roux, diskutieren ihn lange und ausführlich und unterhalten sich schließlich darüber, selbst einen Kriminalroman zu schreiben. Madge ist der Meinung, dass Agatha das nicht schaffen werde. Sie selbst habe es auch schon versucht; es sei sehr schwer. Agatha sagt zum erste Mal: „Ich möchte es versuchen“, ist von diesem Moment an fest entschlossen, einen Kriminalroman zu schreiben und verliert dieses Ziel nicht mehr aus den Augen.

1912 lernt Agatha den Luftwaffenoffizier Archibald Christie kennen, den sie bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges heiratet. Bereits vor der Heirat arbeitet sie in einem Krankenhaus. Nach der Hochzeit ist sie weiter dort tätig, assistiert bei Operationen und arbeitet in der Krankenhausapotheke.

Dort kommt ihr die Idee zu ihrem ersten Kriminalroman „Das fehlende Glied in der Kette“. Hercule Poirot, der genialste Detektiv aller Zeiten, ist geboren.

2.2 Die ersten Kriminalromane

1918: Der Krieg ist zu Ende, aus Colonel Archibald Christie wird ein Zivilist, der zunächst einen Posten im Luftfahrtministerium in London annimmt, später aber in der City arbeitet. Agatha besucht einen Stenographie- und Buchhaltungskurs -
eher aus Langeweile. 1919 wird Tochter Rosalind geboren.

„Das fehlende Glied in der Kette“ wird nach einigen vergeblichen Anläufen schließlich vom Verlag Bodley Head veröffentlicht - für ein Honorar von ... 0 Pfund! Der Vertrag sieht vor, dass Agatha kein Autorenhonorar erhalten wird, so lange nicht zweitausend Exemplare verkauft sind. Die Hälfte aller Erlöse aus der Veröffentlichung als Fortsetzungsroman sowie aus den Bühnenrechten wird an den Verlag gehen. Außerdem enthält der Vertrag eine Klausel, die Agatha verpflichtet, dem Verlag die nächsten fünf Romane zu einem nur unwesentlich günstigeren Honorarsatz anzubieten.

Egal, Hauptsache veröffentlicht! Die Sache soll ein einmaliges Experiment sein, Agatha unterschreibt begeistert.

„Das fehlende Glied in der Kette“ bringt ihr magere 25 Pfund ein, allerdings nicht als Honorar, sondern aus dem Verkauf der Rechte für einen Abdruck in Fortsetzungen in „The Weekly Times“.

Es dauert einige Zeit, bis Agatha sich mit dem Gedanken befasst, ein zweites Buch zu schreiben. Genauer gesagt, kommt die Anregung von ihrem Mann: Nach dem Tod von Agathas Großmutter wird der Erhalt des Wohnsitzes der Mutter, „Ashfield“, extrem schwierig. Agatha ist auf Ashfield aufgewachsen, hängt Zeit ihres Lebens an diesem Landsitz und ist entsetzt bei dem Gedanken, dass ihre Mutter ihn aufgeben muss. In dieser Situation schlägt ihr Mann ihr vor, ein weiteres Buch zu schreiben, um mit dem Erlös ihre Mutter zu unterstützen.

„Ein gefährlicher Gegner“, eine Spionagegeschichte, verkauft sich gut, bringt eine Kleinigkeit an Honorar und abermals 50 Pfund für den erneuten Verkauf der Rechte an „The Weekly Times“.

Nach „Mord auf dem Golfplatz“ erhält Agatha das Angebot, eine Reihe von Poirot-Geschichten für den „Sketch“ zu schreiben. Die „Hobby-Schriftstellerin“ wird bekannt und beginnt in den nächsten Jahren - wenn auch unregelmäßig - mit ihrem Hobby Geld zu verdienen. Die „Evening News“ bietet schließlich 500 Pfund für die Veröffentlichungsrechte an „Das Geheimnis der Mühle“.

2.3 Das zweite Leben

1927 stirbt Agathas Mutter. Sie fährt nach Torquay, um „Ashfield“ auszuräumen und sich um alles Anliegende zu kümmern. Mehrere Monate ist sie von ihrem Mann getrennt, gerät in einen Zustand körperlicher und geistiger Erschöpfung und schließlich an den Rand eines Nervenzusammenbruchs.

Während ihrer Abwesenheit verliebt sich ihr Mann in eine andere Frau und trennt sich nach einem vergeblichen Versuch, die Ehe zu retten, von ihr. Sie wartet ein Jahr lang auf seine Rückkehr; 1928 wird die Ehe geschieden.

1930 heiratet Agatha Christie zum zweiten Mal: den 14 Jahre jüngeren Archäologen Max E. L. Mallowan, den sie fortan auf vielen seiner Forschungsreisen in den Orient als Mitarbeiterin begleitet. Die Ehe wird sehr glücklich und hat bis zu Agathas Tod im Jahr 1976 Bestand.

Noch immer sieht sich Agatha nicht als berufsmäßige Schriftstellerin. Sie arbeitet als Assistentin ihres Mannes, malt, bildhauert, fotografiert und entwickelt sich zu einer erstklassigen Kennerin prähistorischer Töpferei.

Schließlich jedoch ändert sich ihre Einstellung zum Schreiben; sie macht es zu ihrem „Beruf“ ...

Im Laufe ihres Lebens schreibt Agatha Christie 73 Kriminalromane, unzählige Kurzgeschichten, 20 Theaterstücke, sechs Liebesromane unter dem Pseudonym „Mary Westmacott“, einen Gedichtband, einen autobiographischen Bericht über ihre archäologischen Expeditionen mit ihrem zweiten Ehemann Max Mallowan sowie ihre Autobiographie. Ihre Kriminalromane werden in über 100 Ländern verlegt.

1965 wird sie für ihr schriftstellerisches Werk mit dem „Order of the British Empire“ ausgezeichnet. Sie stirbt im Alter von 86 Jahren am 12. Januar 1976 in Wallingford /Oxfordshire.

3. Das Vorgehen

Ursprünglich suchte ich nach Biographien über Agatha Christie, da ich vermutete, bei Interviews oder Ähnlichem als Grundlage verwendetem Material hätte irgendwo irgendwann irgend jemand einmal die Frage gestellt: „Wie machen Sie das eigentlich?“

Mit Sicherheit war das auch der Fall, nur - es gibt keine Biographien über Agatha Christie.

Von ihrer Autobiographie „Meine gute alte Zeit“, einem 539 Seiten starken Buch, erhoffte ich mir schließlich Aufschlüsse zu meiner Fragestellung. Und tatsächlich: ab Seite 255 wurde es interessant.

Ich habe die vertikale und die horizontale Strategie analysiert. Zur Veranschaulichung sind aus Gründen der Authentizität fast ausschließlich Zitate aus der Autobiographie verwendet. Einzig bei den Glaubenssätzen war stellenweise eine leichte Abstraktion erforderlich.

Vereinzelt tauchen die gleichen Zitate bei zwei verschiedenen Gestaltungsebenen auf; sie erhellen in einem solchen Fall beide.

In Bezug auf das, was ich heraus gefunden habe, mache ich es wie Agatha Christie: spannend bis zur letzten Seite.

4. Vertikale Strategie (Gestaltungsebenen nach Robert Dilts)

4.1 Umgebung

Die Untersuchung der Umgebung soll Antwort auf zwei Fragen geben:

- Wo und wann holt sich Agatha Christie Ideen und Anregungen?
- Unter welchen Umständen arbeitet sie, wenn sie schreibt?

- Ich arbeitete noch in der Krankenhausapotheke, als ich das erste Mal ernstlich daran dachte, einen Kriminalroman zu schreiben.
- Auf den Regalen rund um mich standen Gifte, und so war es vielleicht nur natürlich, dass ich einen Giftmord ins Auge fasste.
- In meiner Freizeit ließ ich mir den Krimi im Kopf herum gehen.



- Aber Mutter hatte eine gute Idee: „Wenn Du wirklich fertig werden willst, wirst Du es im Urlaub machen müssen“. ... Also fuhr ich nach Dartmoor.
- Archie kam erst abends nach Hause und Rosalinds und Kuckucks (Rosalinds Kindermädchen) Mittagessen war leicht zuzubereiten. Damit blieben mir am Vor- und Nachmittag je zwei bis drei Stunden Zeit zum Arbeiten.
- Sobald Rosalind zur Schule ging, bereitete ich mich darauf vor, eine Geschichte zu diktieren.
- Nach der zweiten Eheschließung: Ich hatte nie einen Raum, der ausschließlich mein Zimmer gewesen wäre und in den ich mich zum Schreiben hätte zurück ziehen können. Das brachte mich in den folgenden Jahren häufig in eine peinliche Situation, denn immer, wenn mich ein Reporter besuchte, wollte er mich zu allererst an meinem Arbeitsplatz fotografieren. „Bitte zeigen Sie mir doch, wo Sie Ihre Bücher schreiben!“ ... Doch damit konnte ich nicht dienen. Ich brauchte weiter nichts als einen festen Tisch und eine Schreibmaschine.
- Sobald ich dann allein war, die Tür hinter mir verschlossen und den Auftrag gegeben hatte, mich nicht zu stören, konnte ich mich so richtig ins Zeug legen und konzentriert arbeiten.

4.2 Verhalten

- Wie verhält sich Agatha Christie zu ihrer Umwelt, während sie schreibt?
- Wie arbeitet sie?

- Zu Hause war ich unaufmerksam und zerstreut. Mutter wollte immer wissen, warum ich ihre Fragen nicht oder nicht richtig beantwortete.
- Ich vergaß oft meine verschiedenen Pflichten und ich schickte Briefe an die falschen Adressen.
- Auf den Regalen rund um mich standen Gifte, und so war es vielleicht nur natürlich, dass ich einen Giftmord ins Auge fasste.
- Ich ... kam ein für alle Male zu dem Schluss, dass es nichts taugt, wenn man sich man sich mit wirklichen Menschen beschäftigt - man muss die handelnden Personen selbst schaffen.
- Jemanden, den man in der Straßenbahn, im Zug oder in einem Restaurant sieht, das ist ein möglicher Anhaltspunkt, weil man diese Personen dann selbst mit allen erdenklichen Eigenschaften ausstatten kann.
- Als ich ausstieg, nahm ich sie alle drei mit, um an ihnen zu arbeiten - und murmelte, während ich die Barton Road hinauf ging, vor mich hin wie in den Tagen der Kätzchen, meiner imaginären Spielgefährten.
- Beim Gehen redete ich vor mich hin und spielte mir selbst das Kapitel vor, das ich als Nächstes schreiben wollte; als John sprach ich zu Mary und als Mary zu John; als Evelyn zu ihrer Gastgeberin, und so weiter. Das regte mich unglaublich an.
- Ich besaß immer noch die alte Schreibmaschine von Madge und nachdem ich jeweils den ersten Entwurf mit der Hand geschrieben hatte, tippte ich Kapitel für Kapitel auf der alten Maschine.



- Hastings war eine Klischeefigur, aber er und Poirot entsprachen meiner Vorstellung eines Teams von Detektiven. Ich hielt noch immer an der Sherlock-Holmes-Tradition fest - exzentrischer Detektiv, der Assistent als Stichwortgeber, dazu einen Kriminalbeamten aus Scotland-Yard, Inspector Japp, ein Lestrade-Typ - und nun fügte ich noch einen Spürhund, Inspector Giraud von der französischen Polizei hinzu.
- Ich persönlich habe das Thema „Liebe“ in einem Kriminalroman immer sehr lästig empfunden. Es hat in einem logisch aufgebauten Handlungsablauf nichts zu suchen.
- Ich zog ein zweites Buch in Erwägung. Aber wenn ich es schrieb - wovon sollte es handeln? Die Frage löste sich von selbst, als ich eines Tages in einer Imbissstube Tee trank. An einem Nebentisch unterhielten sich zwei Leute über eine gewisse Jane Fish. ... Jane Fish - oder wäre vielleicht Jane Finn noch besser? Ich entschied mich für Jane Finn und begann unverzüglich zu schreiben.
- Immer wieder läutete ein junger Mann an der Tür und versuchte Strümpfe oder irgendwelche Haushaltsgeräte zu verkaufen. ... Es waren zum Teil frühere Offiziere, die sich jetzt so ihr Brot verdienen mussten. ... Ich kam auf die Idee, ein solches Paar zu verwenden ...
- Mein drittes Buch hieß „Mord auf dem Golfplatz“. Ich muss es wohl geschrieben haben, kurz nachdem eine cause célèbre ganz Frankreich erschüttert hatte. ... Die Sache schien mir eine gute Grundlage zu sein, auf der ich meine eigene Geschichte aufbauen konnte.
- Hin und wieder drängte es mich, ihm (Archie) in großen Zügen die Idee für eine neue Geschichte oder die Handlung eines neuen Buches zu umreißen. Wenn ich sie ihm dann vortrug, klang sie selbst in meinen Ohren banal und leer und noch manches andere, was ich nicht im Einzelnen anführen möchte.
- ... Womit der Geschichte der Garaus gemacht war - für immer wie ich dachte. Aber nach fünf oder sechs Jahren erweckte ich sie zu neuem Leben, besser gesagt, sie erweckte sich selbst. Und weil die Idee nun keiner Kritik vor ihrer Fleischwerdung unterzogen wurde, blühte sie auf höchst befriedigende Weise auf und wurde schließlich zu einem meiner besten Bücher.
- Mit der Zeit gewöhnte ich mir an, nicht mehr über ein Buch zu sprechen, bevor es nicht geschrieben war.

- Nach diesem katastrophalen Beginn (gemeint ist der Versuch, eine Geschichte zu diktieren) ging es allmählich besser; aber im allgemeinen fühle ich mich wohler, wenn ich meine Geschichten mit Feder oder Maschine schreiben kann.
- ... und plötzlich schießt mir eine herrliche Idee durch den Kopf ... Die praktischen Einzelheiten müssen natürlich noch ausgearbeitet werden, aber ich notiere die Idee sofort in ein Schulheft. ... Für gewöhnlich hatte ich ein halbes Dutzend zur Hand. Ich machte mir Notizen über Einfälle, über Gifte und Drogen oder über geschickte Gaunereien, die ich in der Zeitung entdeckte.
- Dann gibt es auch noch jene Fabeln, die mir dauernd im Kopf herum gehen; ich denke an sie und spiele mit ihnen, denn ich weiß, dass ich eines Tages etwas mit ihnen anfangen werde.
- Man muss natürlich mit diesen schrecklichen drei oder vier Wochen rechnen, die es durchzustehen heißt, wenn man ein neues Buch in Angriff nimmt. Es ist eine Marter wie keine andere. Man sitzt in seinem Zimmer, knabbert an Bleistiften, betrachtet die Schreibmaschine, wandert auf und ab, wirft sich auf das Sofa und möchte am liebsten heulen. Dann läuft man aus dem Zimmer, belästigt irgend jemanden, der gerade mit etwas beschäftigt ist ... und sagt: „Es ist schrecklich, Max, aber stell Dir vor, ich habe das Schreiben verlernt - ich kann es nicht mehr! Ich werde nie wieder ein Buch schreiben“!
- Dieses graue Elend, diese Verzweiflung, diese absolute Unfähigkeit, auch nur etwas halbwegs Schöpferisches zu leisten! ... Es fällt mir nichts ein, und wenn ich ein Buch zur Hand nehme, kann ich es nicht richtig lesen. Setze ich mich über ein Kreuzworträtsel, kann ich mich nicht darauf konzentrieren; ein Gefühl lähmender Hoffnungslosigkeit überkommt mich. Und dann höre ich plötzlich und ohne bestimmten Anlass eine imaginäre Startpistole knallen. Ich beginne zu funktionieren, ich weiß, dass es los geht, dass der Nebel zerreißt. Ich weiß mit einem Mal ganz genau, was A zu B sagen wird. Ich gehe aus dem Haus, die Straße hinunter, rede laut mit mir selbst, wiederhole das Gespräch, das Maud mit Alwyn führen wird, sehe die beiden vor mir, sehe den Mann, der hinter einem Baum lauert und sie belauscht, sehe den toten Fasan auf dem Boden, der Maud daran erinnert, dass sie etwas vergessen hat. Und ich platze fast vor Freude, wenn ich nach Hause komme; ich habe zwar noch keine Zeile geschrieben, aber ich bin siegessicher und ich bin *da*.
- In diesem Augenblick machte es mir Freude, ein Theaterstück zu schreiben; einfach deshalb, weil ich nicht das Gefühl hatte, an ein Stück denken zu *müssen* - ich brauchte nur das Stück zu schreiben, an das ich bereits dachte.

- Zum Thema Recherchieren: Ständig rief ich ihn an und richtete Fragen an ihn, die zu stellen mich keine drei Minuten kosteten, während er für gewöhnlich in acht verschiedenen Büchern nachschlagen musste, um eine Antwort zu finden.
- Der wunderbare Augenblick war gekommen, der zwar meistens nicht lange währt, aber den Autor mit gewaltigem Schwung vorantreibt, so wie eine brausende Welle den Schwimmer ans Ufer trägt. ... Das ist der unbezahlbare Augenblick, da ich das Ganze sehe - nicht auf der Bühne, sondern vor meinem geistigen Auge.

4.3 Fähigkeiten

- Was befähigt Agatha Christie zu ihrer Kreativität?
- Wie tut sie das, was sie tut?

- Besonders Kriminalromane verlangen sparsame Formulierungen. Der Leser soll nicht drei- oder viermal das gleiche aufgetischt bekommen.
- Anders als manche Kollegen hatte ich nie Schwierigkeiten, während des Krieges zu schreiben. Ich kapselte mich ab. Ich konnte im Buch mit den Menschen leben, über die ich schrieb, konnte ihren Gesprächen lauschen und sehen, wie sie sich in den Räumlichkeiten bewegten, die ich für sie erfunden hatte.



Agatha Christie geht in diesem Punkt mit Erläuterungen sehr sparsam um.

4.4 Glaubenssätze / Werte

- Was ist Agatha Christie wichtig, woran glaubt sie?
- Warum tut sie, was sie tut?

- Es machte einfach Spaß, zu schreiben.
- Bücher schreiben ist aufregend.
- Ich könnte den Gedanken, Ashfield zu verkaufen, nicht ertragen. Ich liebe Ashfield! Es bedeutet mir alles.
- „Du könntest eine Menge Geld verdienen.“ Das hielt ich für nicht sehr wahrscheinlich.



- Ich finde, es ist immer aufregend, wenn man jemanden sieht, der Glück gehabt hat im Leben, der reich ist und Schmuck besitzt. Wer sehnt sich schon nach einer farblosen, langweiligen Welt, in der niemand reich oder bedeutend und schön oder talentiert ist? Früher wartete man stundenlang, um einen Blick auf Könige und Königinnen zu erhaschen; heutzutage neigt man eher dazu, Popstars anzuglotzen; aber das Prinzip ist das gleiche.
- Ich aber machte mich daran, wieder etwas zu schreiben, weil mir das die einzige Möglichkeit zu sein schien, ein bisschen was dazu zu verdienen.
- Es ist nicht sinnvoll, einen Roman von vielen hundert Seiten zu schreiben - das ist ein Umfang, der sich zur Zeit nicht leicht verkaufen lässt.
- Wenn Du ein Buch schreiben willst, informiere Dich, welchen Umfang Bücher haben und richte Dich danach. Wenn Du eine bestimmte Kurzgeschichte für eine bestimmte Zeitschrift schreiben willst, muss sie die Länge haben und auch von der Art sein, wie diese Zeitschrift sie zu bringen pflegt. Wenn Du nur für Dich allein schreiben willst, ist das natürlich eine andere Sache.
- Man sollte sich nicht mit der Überzeugung an die Schreibmaschine setzen, ein gottbegnadetes Genie zu sein - das sind nur wenige. Nein, man ist ein Handwerker - ein Handwerker, der eine gute und ehrliche Arbeit leistet. Man muss die technischen Fertigkeiten erwerben; erst dann ist es möglich, innerhalb eines Handwerks schöpferische Ideen zu verwirklichen. Aber der Autor muss sich der Disziplin der Form unterwerfen.

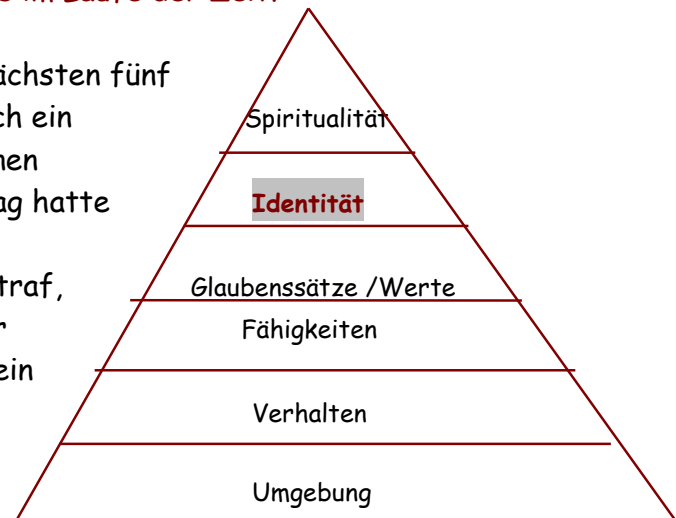
- Man bewundert zwar (nach einiger Zeit) immer noch gewisse Autoren, wünscht sogar, es ihnen gleich tun zu können, weiß aber, dass es nicht gelingt. Man hat literarische Demut gelernt.
- Ich sehe noch oft ein Bild vor mir, das an der Wand meines Kinderzimmers hing ... „Wenn Du keinen Zug fahren kannst, so unterhalte die Schienen“ ... und ich kann mir keine bessere Lebensmaxime vorstellen.
- Ich hegte jetzt schon Vertrauen in meine schriftstellerischen Fähigkeiten. Ich hatte das Gefühl, dass es mir nicht schwer fallen würde, jedes Jahr ein Buch zu schreiben und dazu auch noch ein paar Kurzgeschichten. Das Schöne an meiner Arbeit war damals, dass ich sie in unmittelbare Beziehung zu Geld bringen konnte. ... Das regte meine Schaffensfreude enorm an.
- Als professioneller Schriftsteller muss man schreiben, auch, wenn einem nicht danach zumute ist und auch, wenn man nicht sehr gern oder besonders gut schreibt.
- Ich bin eine gute Kriminalromanautorin.
- Ideen können zu den unwahrscheinlichsten Zeiten kommen.
- Eines Tages kann ich mit alten Notizen und Fabeln etwas anfangen.
- Niemand scheint sich der unschuldigen Opfer annehmen zu wollen und das erschreckt mich. ... Am wichtigsten sind immer noch die Unschuldigen, die offen und furchtlos in unserer Zeit leben und mit Recht verlangen können, vor Schaden bewahrt zu werden. ... erklärt ..., warum ich größeres Interesse für den Geschädigten als für den Kriminellen habe. ...Ich erlebe einen köstlichen Triumph, wenn es mir gelungen ist, einen Menschen, der beinahe an einem Verbrechen zugrunde gegangen wäre, aus dem Tal des Todes heraus zu führen.
- Ich will meine Bücher selbst für die Bühne bearbeiten.
- Ich habe großes handwerkliches Können.
- Ich hegte nicht den geringsten Zweifel daran, dass ich immer wieder ein neues Buch würde produzieren können.
- Ich habe das Schreiben verlernt. - Es ist immer so.

- Ich hatte das Buch „Ten Little Niggers“ geschrieben, weil die Problemstellung so schwierig war, dass mich die Aufgabe reizte.
- Stücke schreiben ist leichter als Bücher schreiben; man sieht das Geschehen vor sich.
- Ja, das Schreiben von Theaterstücken war nie etwas, das a priori von Erfolg gekrönt war. Es war jedes Mal ein großartiges Hasardspiel, und gerade das gefiel mir.
- Die Steuern waren mittlerweile so hoch geworden, dass ich keine Veranlassung mehr sah, mich so zu plagen: ein Buch im Jahr war mehr als genug. Wenn ich zwei Bücher im Jahr schrieb, würde ich kaum mehr verdienen als mit einem und mir nur zusätzliche Arbeit aufbürden.
- Ich hatte beschlossen, zwei Bücher gleichzeitig zu schreiben, denn eine der Schwierigkeiten, mit denen der Schreiber eines Buches zu kämpfen hat, besteht darin, dass es einem langweilig wird. Dann muss man es weglegen und etwas anderes tun ... Ich glaubte fest, dass ich frisch bleiben würde, wenn ich abwechselnd an zwei Büchern schriebe.
- Über ihre Fähigkeit, einen Kriminalroman zu schreiben, der im alten Ägypten spielt: Wo und in welchem Jahrhundert Menschen leben, ist egal; sie sind immer gleich.
- Ich habe das Leben immer spannend gefunden und finde es heute noch so.
- Ich bin ein hoffnungsvoller Mensch.
- Ich bin entsetzlich schüchtern.
- Über public relations: Wenn man etwas nicht gut kann, ist es vernünftiger, es gar nicht erst zu versuchen, und ich sehe nicht ein, warum sich Schriftsteller in der Öffentlichkeit betätigen sollten - es gehört nicht zu ihrem Handwerk.
- Schriftsteller haben zu schreiben, weiter nichts. Es sind schüchterne und reservierte Geschöpfe - sie bedürfen der Ermutigung.
- Wenn ich ein Buch für wirklich schlecht hielte, würde ich es nicht veröffentlichen.

4.5 Identität

- Wie sieht Agatha Christie sich selbst?
- Wie ändert sich ihr Selbstverständnis im Laufe der Zeit?

- Trotz der Klausel, die sich auf die nächsten fünf Bücher bezog, war die Sache für mich ein einmaliges Experiment. Ich hatte einen Kriminalroman geschrieben, ein Verlag hatte ihn angenommen und würde ihn veröffentlichen - soweit es mich betraf, war das alles. ... Ich war ein Amateur reinsten Wassers - alles andere als ein Profi. Es machte mir einfach Spaß zu schreiben.



- Ich aber machte mich daran, wieder etwas zu schreiben, weil mir das die einzige Möglichkeit zu sein schien, ein bisschen was dazu zu verdienen. Ich dachte immer noch nicht daran, aus meinem Schreiben einen Beruf zu machen.
- Zu dieser Zeit erhielt ich eine Anfrage des Finanzamtes. Sie wollten Einzelheiten über den Erlös haben, den ich aus meiner literarischen Tätigkeit erzielte. Ich staunte. Niemals hatte ich den Erlös aus meiner literarischen Tätigkeit als Einkommen angesehen. ... Ich hätte doch nicht die Absicht, mein Leben lang Bücher zu schreiben. Ich war keine Schriftstellerin. Hier handle es sich doch nur um einen sogenannten „Gelegenheitsverdienst“. ... Sie sagten, ich wäre ihrer Meinung nach eine etablierte Schriftstellerin, auch wenn ich noch nicht viel mit meiner Schriftstellerei verdient hätte.
- Mittlerweile begann ich die Möglichkeit ins Auge zu fassen, dass ich doch Schriftstellerin von Beruf werden könnte. Ich war meiner Sache nicht sicher. Irgendwie lebte ich immer noch in der Vorstellung, das Bücherschreiben wäre nur ein Hobby, vergleichbar mit dem Sticken von Kissenbezügen.
- Es machte mir überhaupt keine Freude. Mir fehlte der Schwung. ... Was mich zur Eile antrieb, das war der Wunsch, besser gesagt, die Notwendigkeit, ein weiteres Buch zu schreiben und Geld zu verdienen. Das war der Moment, da ich vom Amateur zum Profi wechselte. Ich nahm die Last eines Berufes auf mich, der darin besteht, dass man schreiben muss, auch, wenn einem nicht danach zumute ist und auch, wenn man nicht sehr gern oder besonders gut schreibt.

- Nie und nimmer aber wäre es mir in den Sinn gekommen, beim Ausfüllen eines Formulars bei der Sparte „Beruf“ etwas anders hinzuschreiben als „Hausfrau“. Ich war eine verheiratete Frau, das war mein Status, und das war mein Beruf. Nebenbei schrieb ich auch noch Bücher. Meine schriftstellerische Tätigkeit als Beruf aufzufassen, wäre mir lächerlich erschienen.
- Ich wollte eine gute Kriminalautorin sein und glaubte damals wirklich schon, eine zu sein. ... Und ich war maßvoll genug, um hin und wieder, ohne nachzudenken, zu sagen „Aber ich bin ja gar keine richtige Schriftstellerin.“
- So lebten wir dahin - Max mit seiner archäologischen Arbeit und seiner Begeisterung, und ich mit meiner schriftstellerischen Tätigkeit, der ich immer berufsmäßiger und daher mit stets geringerer Begeisterung nachging.
- Zu Beginn war es eine aufregende Sache gewesen, Bücher zu schreiben - zum Teil darum, weil es für mich, die ich mich nicht als Schriftstellerin betrachtete, immer wieder erstaunlich war, dass ich imstande sein sollte, Bücher zu schreiben, die tatsächlich gedruckt wurden. Jetzt war es mein Beruf, Bücher zu schreiben. Man druckte sie nicht nur - man drängte mich ständig, weitere zu schreiben.
- ... aber nie ernstlich daran gedacht, Bühnenautorin zu werden. Plötzlich fiel mir etwas ein: wenn mir die Art, wie andere Leute meine Bücher für die Bühne bearbeiteten, nicht zusagte, warum sollte ich nicht den Versuch unternehmen, sie selbst zu bearbeiten?
- Natürlich wußte ich, dass Bücherschreiben mein eigentliches Fach war.
- Den ganzen Menschen lernen wir nie kennen, doch ahnen wir gelegentlich, in kurzen Augenblicken, den wahren. Und diese Momentaufnahmen, glaube ich, sind das, was unsere Erinnerungen ausmacht. ... Ich bin heute der gleiche Mensch wie jenes ernste kleine Mädchen mit den flachsblonden Ringellocken. Das Gehäuse, in dem unser Geist herbergt, wächst und entwickelt Instinkte, Neigungen, Empfindungen und intellektuelle Fähigkeiten, aber ich, die wahre Agatha, bin die gleiche. Die ganze Agatha kenne ich nicht. Die kennt, so glaube ich, nur Gott allein.
- Ich selbst bin ein hoffnungsvoller Mensch. Hoffnung ist, glaube ich, die einzige Tugend, die ich mir nie rauben lassen würde.

4.6 Spiritualität

- Fühlt sich Agatha Christie irgendetwas oder irgendwem Höherem zugehörig?
- Kommt ihre Kreativität nur aus ihr selbst?

- Man fragt sich, wo diese Dinge herkommen - ich meine jene, die man glaubt, schreiben zu müssen. Sie kommen, denke ich, in den Augenblicken, da man sich Gott am nächsten fühlt, da einem erlaubt ist, ein wenig teilzuhaben an der Herrlichkeit der Schöpfung. Man befindet sich im Einklang mit dem Allmächtigen - wie an einem siebten Tag, wo man sieht, dass es gut ist, was man geschaffen hat.



5. Horizontale Strategie

Agatha Christies kreativer Schaffensprozess lässt sich in drei Teile gliedern:

1. die Informationsbeschaffung (sammeln)
2. die Informationsverarbeitung (konstruieren)
3. die Informationsausgabe (schreiben)

Wie geht sie nun während jedes dieser Teile vor?

5.1 Die Informationsbeschaffung (sammeln)

Zur Illustration zunächst nochmals vier Aussagen zu diesem Thema:

- Mit lebenden Personen kann ich nichts anfangen. Ich muss mir meine Figuren ausdenken.
- Jemanden, den man in der Straßenbahn, im Zug oder in einem Restaurant sieht, das ist ein möglicher Anhaltspunkt, weil man diese Personen dann selbst mit allen erdenklichen Eigenschaften ausstatten kann.
- Auf den Regalen rund um mich standen Gifte, und so war es vielleicht nur natürlich, dass ich einen Giftmord ins Auge fasste.
- ... und plötzlich schießt mir eine herrliche Idee durch den Kopf ... Die praktischen Einzelheiten müssen natürlich noch ausgearbeitet werden, aber ich notiere die Idee sofort in ein Schulheft. ... Für gewöhnlich hatte ich ein halbes Dutzend zur Hand. Ich machte mir Notizen über Einfälle, über Gifte und Drogen oder über geschickte Gaunereien, die ich in der Zeitung entdeckte.

Agatha holt sich Anregungen aus ihrer Umgebung; aus dem, was sie sieht und hört. Sie nimmt tatsächliche Personen lediglich als Grundlage für die Personen in ihrem Buch, erfindet aber die Charaktere während der nächsten Phase selbst. Alle Ideen und Anregungen notiert sie sofort.

Der emotionale Zustand ist zunächst gut.

$V_{ex} / A_{ex} \Rightarrow K_{ex} \Rightarrow K^+$

5.2 Die Informationsverarbeitung (konstruieren)

- Als ich ausstieg, nahm ich sie alle drei mit, um an ihnen zu arbeiten - und murmelte, während ich die Barton Road hinauf ging, vor mich hin wie in den Tagen der Kätzchen, meiner imaginären Spielgefährten.
- Beim Gehen redete ich vor mich hin und spielte mir selbst das Kapitel vor, das ich als Nächstes schreiben wollte; als John sprach ich zu Mary und als Mary zu John; als Evelyn zu ihrer Gastgeberin, und so weiter ...
- Man muss natürlich mit diesen schrecklichen drei oder vier Wochen rechnen, die es durchzustehen heißt, wenn man ein neues Buch in Angriff nimmt. Es ist eine Marter wie keine andere. Man sitzt in seinem Zimmer, knabbert an Bleistiften, betrachtet die Schreibmaschine, wandert auf und ab, wirft sich auf das Sofa und möchte am liebsten heulen. Dann läuft man aus dem Zimmer, belästigt irgend jemanden, der gerade mit etwas beschäftigt ist ...
- Dieses graue Elend, diese Verzweiflung, diese absolute Unfähigkeit, auch nur etwas halbwegs Schöpferisches zu leisten! ... Es fällt mir nichts ein, und wenn ich ein Buch zur Hand nehme, kann ich es nicht richtig lesen. Setze ich mich über ein Kreuzworträtsel, kann ich mich nicht darauf konzentrieren; ein Gefühl lähmender Hoffnungslosigkeit überkommt mich ...

Agatha spielt die Szenen in einem inneren - wenngleich gemurmelten - Dialog durch und sieht die handelnden Personen vor ihrem geistigen Auge. Dieser Teil des Schaffensprozesses ist von der Bewegung des Gehens begleitet.

Zeitweilig erzählt sie ihrem ersten Mann während dieser Phase von ihren Entwürfen. Diese Strategie (A_{ex}) gibt sie jedoch später auf.

Sie beginnt zu schreiben. Kurz danach tritt jedoch eine Art geistiger Lähmung ein, eine Unfähigkeit, sich zu konzentrieren, die den Schaffensprozess bremst und durch nichts aufzulösen ist, auch nicht durch Ablenkung oder Bewegung.

Zu diesem Zeitpunkt fühlt Agatha sich schlecht.

$V_k / A_{iD} / K \Rightarrow (A_{ex}) \Rightarrow K_{ex} / K^- \Rightarrow K / K^-$

5.3 Die Informationsausgabe

(schreiben)

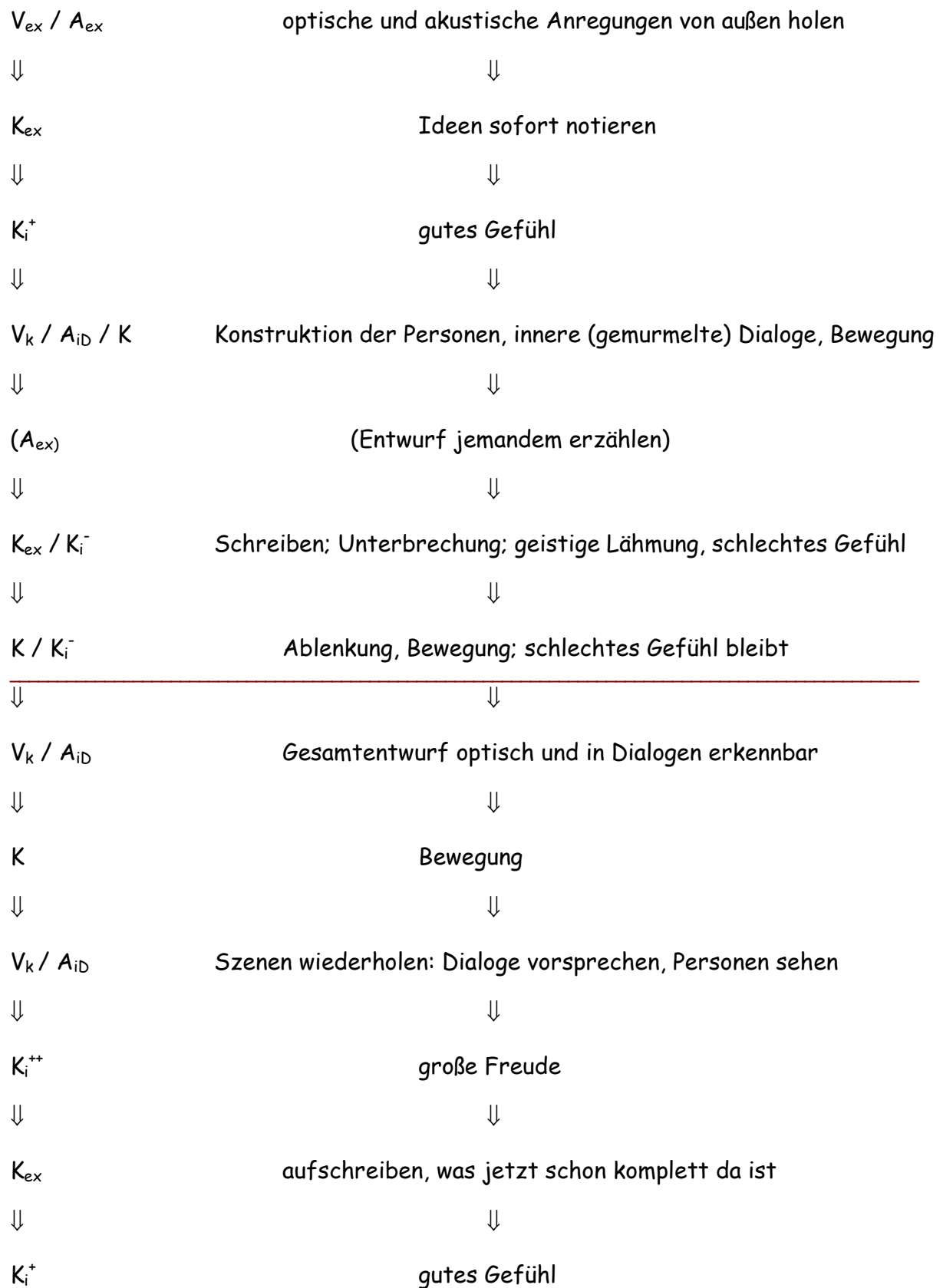
- ... Und dann höre ich plötzlich und ohne bestimmten Anlass eine imaginäre Startpistole knallen. Ich beginne zu funktionieren, ich weiß, dass es los geht, dass der Nebel zerreißt. Ich weiß mit einem Mal ganz genau, was A zu B sagen wird. Ich gehe aus dem Haus, die Straße hinunter, rede laut mit mir selbst, wiederhole das Gespräch, das Maud mit Alwyn führen wird, sehe die beiden vor mir, sehe den Mann, der hinter einem Baum lauert und sie belauscht, sehe den toten Fasan auf dem Boden, der Maud daran erinnert, dass sie etwas vergessen hat. Und ich platze fast vor Freude, wenn ich nach Hause komme; ich habe zwar noch keine Zeile geschrieben, aber ich bin siegessicher und ich bin *da*.
- In diesem Augenblick machte es mir Freude, ein Theaterstück zu schreiben; einfach deshalb, weil ich nicht das Gefühl hatte, an ein Stück denken zu *müssen* - ich brauchte nur das Stück zu schreiben, an das ich bereits dachte.
- Der wunderbare Augenblick war gekommen, der zwar meistens nicht lange währt, aber den Autor mit gewaltigem Schwung vorantreibt, so wie eine brausende Welle den Schwimmer ans Ufer trägt. ... Das ist der unbezahlbare Augenblick, da ich das Ganze sehe - nicht auf der Bühne, sondern vor meinem geistigen Auge.

Ohne erkennbaren Grund und vorherige Ankündigung erkennt Agatha mit einem Mal das Gesamtkonzept in allen Details. Sie geht wieder in die Bewegung, sieht vor ihrem geistigen Auge die handelnden Personen und sonstigen Dinge, die für die Dramaturgie entscheidend sind, sie hört die Dialoge und *weiß*, dass sie „*da*“ ist.

Dieser Zustand ist begleitet von einer großen Freude. Sie beginnt sofort zu schreiben. Der emotionale Zustand ist jetzt wieder gut.

$V_k / A_{iD} \Rightarrow K \Rightarrow V_k / A_{iD} \Rightarrow K^{++} \Rightarrow K_{ex} \Rightarrow K^+$

5.4 Die Gesamtstrategie



5.5 Formalisierung der Strategie

V_{ex}	visuell extern
V_k	visuell konstruiert
A_{ex}	auditiv extern
A_{iD}	innerer Dialog (auch gemurmelt)
K	kinästhetisch (hier: Bewegung)
K_{ex}	kinästhetisch extern (hier: schreiben)
K_i^-	kinästhetisch intern (hier: schlechtes Gefühl)
K_i^+	kinästhetisch intern (hier: gutes Gefühl)
K_i^{++}	kinästhetisch intern (hier: große Freude)

6. Fazit

Wie schafft man es, über viele Jahre seines Lebens erfolgreich kreativ zu sein?

Die eine einzig wahre Antwort auf diese Frage habe ich nicht gefunden. Wenn ich ehrlich bin, habe ich das auch gar nicht erwartet.

Ich habe eine Reihe von Dingen erfahren über das, was Agatha Christie das „Handwerkszeug“ nennt und weiß jetzt, wie sie sich die Basis geschaffen hat für ihre Romane, Theaterstücke und Kurzgeschichten. Die Verquickung von visuellen, auditiven und kinästhetischen Elementen entspricht sehr stark meiner eigenen Strategie; ich kann sie also gut nachvollziehen. Aber sicherlich hat jeder Mensch seine individuellen Strategien und die sollte man nicht mit Gewalt verändern wollen.

Was den eigentlichen schöpferischen Akt angeht, so bleibt er im Dunkeln; auch für Agatha Christie selbst. Ich bin mir sicher, hätte sie gewusst, wie sie die drei bis vier kritischen Wochen abkürzen oder umgehen und ihre „imaginäre Startpistole“ schneller zum Knallen bringen kann, sie hätte es getan.

Wenn man beschreiben, erklären und beeinflussen könnte, was sich in der „black box“ abspielt, wäre eines der großen Geheimnisse des Menschseins gelöst. So aber bleibt es jedem selbst überlassen, seine „optimale“ Strategie zu finden und dann auf seine ganz persönliche Startpistole zu hoffen.

Was ist aber nun mit der Aufrechterhaltung dieser Kreativität über viele Jahre? Auch hier gibt diese Art von Strategiearbeit keine abschließende Antwort - und wenn, dann gilt sie sicherlich nur für die Person von Agatha Christie selbst.

Das heißt aber nicht, dass sie gar nichts über ihre Motivation zu schreiben verrät, die sie auch in ihren späteren Jahren noch hat, als das Schreiben längst zum - nicht immer geliebten - Beruf geworden ist.

Zu dem Thema „Wie zieht Agatha Christie Ressourcen aus Problemsituationen“ und „Wo nimmt sie Reframings vor?“ habe ich ein paar Hinweise im Text untergebracht und sie - ganz im Sinne von Agatha Christie - dort auch ein wenig versteckt.

Falls sich jemand dafür interessiert: Viel Spaß beim Recherchieren!

7. Quelle

„Meine gute alte Zeit - Die Autobiographie einer Lady“

Christie; Agatha

Scherz-Verlag

ISBN: 3-502-51515-8